

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pf. pro dreispaltige Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger in Wilsdruff.

No. 114.

Sonnabend, den 26. September

1896.

Zum 17. Sonntag nach Trinitatis.

Psalm 71, 15: Mein Mund soll verkündigen deine Gerechtigkeit, täglich dein Heil, die ich nicht alle zählen kann.

So spricht ein Greis, der mit herzlichem Singen und Beten vor Gott getreten ist, damit er ihn aus Feindeshand errette. Er ist des guten Glaubens, Gott werde sein Vertrauen rechtfertigen, dann will er Gott herzlich preisen. Mein Mund soll deine Gerechtigkeit erzählen, alle Zeit deine Hilfe, denn ich kenne kein Maß deines Ruhmes!

Nicht jeder Mensch hat Feinde. Es giebt lebenswürdige, etwas leichte Naturen, die durch das Leben wandern, ohne sonderlich bei den Menschen anzustoßen, die darum nur selten erfahren, was Feindschaft sei. Starke Naturen, ausgeprägte Charaktere unter beiden Geschlechtern werden fast immer Feindschaft herausfordern, zumal wenn Gott ihnen wichtige Aufgaben auf die Schultern bürdet. Da heißt es dann wohl: „Viel Feind, viel Ehr“, aber wieviel liebt man auch die Rehrseite der Medaille: „Viel Feind, viel Bescher!“ Die Feinde können einem das Leben herzlich sauer machen und den Glasfenster aus der Seele loden: Es ist genug; so nimm nun, Herr, meine Hand zu befehlen und ihn zu bitten mit unserm greifen Sänger: Errette mich durch deine Gerechtigkeit und hilf mir aus! In keinem Falle dürfen wir dabei das Gebot unseres Heilandes beiseite lassen: Liebet eure Feinde.

Einem Feind hat aber jede Christenseele, auch wenn sie sonst keine Widersacher hätte, das ist der, von dem Jesus zu Petrus sagte: Simon, Simon, siehe der Satanas hat hier begehrt, daß er Euch möchte fischen wie den Weizen. Je näher ein Mensch dem Herzen Gottes steht, je ungeringer ihn Jesus an seine Brust zieht, desto heftiger weicht der Mensch der böse Feind an. Und je reifer du wirst durch die Schule der Trübsal, desto gründlicher lernst du diesen Feind kennen und seine Anschläge, die sich auf das ewige Heil deiner Seele richten. Da gilt es, unabhängig den Armen Gottes zuzuwenden im Gebet, Wort und Sakrament, sonst sind wir mit unserer eigenen jämmerlichen Kraft „gar bald verloren“. Da erfahren wir aber auch Gottes wunderbare Hilfe, wie bei keiner anderen Noth, und können am Ende in den Lobpreis ausbrechen: Ich kenne kein Maß deines Ruhmes!

Der Erzfeind ist ausgenommen vom Gebote der Heimseligkeit. Ihm widersteht fest im Glauben! mahnt die Schrift. Wohlan, wenn die neue Woche Anfechtungen und gefährlichsten Segners wieder in reichem Maße bringen sollte, erinnere dich des obigen Spruches und flüchte dich in den 71. Psalm: Gott wird uns durchhelfen.

Aus dem sozialdemokratischen Rechenschaftsbericht für 1895/96.

Nach alter Gepflogenheit ist auch diesmal kurz vor Jahresende der alljährliche Parteitag der deutschen Sozialdemokratie der übliche Bericht über den Stand der sozialdemokratischen Bewegung durch den „Vorwärts“ veröffentlicht worden. Auch die diesmalige Generalabrechnung der sozialistischen Parteileitung enthält so manches Bemerkenswerthe und Interessante über die seit dem letzten sozialdemokratischen Delegirtentage in die Erscheinung getretene Entwicklung der Partei; greifen wir die hervorragendsten Momente dieser Darstellung heraus. Ein aufsehenerregender Ton klingt aus dem Abschnitt hervor, welcher der Agitation, und weiter der finanziellen Lage der sozialdemokratischen Partei gewidmet ist. In ersterer Beziehung bildet die Agitation unter der Landbevölkerung noch immer das Schmerzenskind für die sozialistische Propaganda, sie nimmt sich nach wie vor trotz mancher im Einzelnen erzielten Erfolge recht trübselig aus, offenbar will die große Masse der ländlichen Kleinbesitzer der Umgegend auch jetzt noch nicht auf den vorgehaltenen Leim eingehen. Weiter läßt der Abschnitt in seinen Ausführungen erkennen, daß die vor zwei Jahren mit großen Hoffnungen ins Werk gesetzte Decentralisation und Gründung von Kreis- und Provinzialauschüssen der Förderung der sozialdemokratischen Bewegung keineswegs in dem an „leitender Stelle“ erwarteten Maße günstig gewesen ist. Eine besonders ungünstige Beleuchtung aber erfährt in dem Ab-

schnitt der Stand der finanziellen Leistungen aus dem Kreise der „Genossen“ im Reiche an die Berliner Central-Parteikasse. Mit bitteren, oft satyrisch durchdrungenen Worten wird da darauf hingewiesen, wie die Organisationen ganzer Orte und Wahlkreise seit Jahr und Tag nur äußerst geringfügige Beiträge, ja manche von ihnen keinen Pfennig an die Parteikasse abgeführt und hierdurch ihre parteigenösslichen Pflichten gräßlich vernachlässigt hätten. Als traurige Beispiele dieser Zahlungsmüdigkeit werden zwei zusammenhängende Reichstagswahlkreise, welche bei den letzten Reichstagswahlen 47,500 sozialdemokratische Stimmen abgegeben, aber nur einen Jahresbeitrag von 6 Mark an die Parteikasse abgeführt, und ein Reichstagswahlkreis mit 18,000 aufgetragenen sozialdemokratischen Stimmen, der nur 4,35 Mark Jahresbeitrag abgeliefert, angeführt; ja, zwei andere Wahlkreise mit 12,000 resp. 14,000 abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen haben für die Central-Parteikasse überhaupt keinen Pfennig übrig gehabt. Das läßt allerdings „tief blicken!“

Indessen, zur Entschädigung für diese Mißerfolge weist der Rechenschaftsbericht in anderen Kapiteln den „Genossen“ um so befriedigendere Bilder vorzuführen. Dies gilt vor Allen von den erzielten neuen sozialdemokratischen Siegen bei den Reichstagswahlen in Halle und Dortmund, dann bei den jüngst vollzogenen Urwahlen zum gothaischen Landtag, ferner bei den Gemeinderathswahlen in einer ganzen Reihe größerer deutscher Städte. Weiter zieht der Bericht auch vom Stande der literarischen Propaganda der Partei ein günstiges Fazit; allein die Buchhandlung des „Vorwärts“ hat 18 neue Publikationen von sozialistischen Büchern und Broschüren in einer Gesamtzahl von 976,000 Exemplaren herausgegeben, wozu 13 Neuauflagen früherer Erscheinungen in der Höhe von 73,000 Exemplaren kommen. Allerdings kommen von diesen mehr als eine Million starken sozialdemokratischen Schriften allein 320,100 Exemplare auf die diesjährige Mai-Festzeitung, immerhin nimmt sich selbst mit dieser Einschränkung die sozialdemokratische Bewegung auf literarischem Gebiete ungemein rühmlich aus, hieron könnten die meisten bürgerlichen Parteien noch sehr viel lernen.

Im Uebrigen ist es selbstverständlich, daß der sozialdemokratische Rechenschaftsbericht nach Möglichkeit die Schwächen, Mißerfolge und Uebelstände der Partei gegenüber den sich vorthellhaft präsentirenden Seiten der Bewegung zurücktreten läßt, und zum Schlusse mit Genugthuung hervorhebt, daß die Partei unentwegt, geschlossen und bereit stehe, auch in Zukunft jedes Opfer für die „Befreiung der Arbeiterklasse“ zu bringen. Diese zuverlässige Sprache kann indessen nicht darüber hinwegtäuschen, daß eben auch in der sozialdemokratischen Partei gar manches faul ist, daß dieselbe nicht zum Wenigsten von den Fehlern auf Seiten der bürgerlichen Parteien und des Staates selbst lebt. Leider scheint man auf letzterer Seite einsehen noch nicht zu dieser Einsicht zu gelangen, wie erst wieder in jüngster Zeit die beklagenswerthe Zersplitterung der bürgerlichen Parteien bei den Landtagswahlen in Gotha so drastisch dargethan hat.

Umsatzbesteuerung.

In Sachen ist es bekanntlich den Gemeinden seit Beschluß des letzten Landtages und im Verfolg der diesbezüglich erlassenen gesetzlichen Vorschriften überlassen, eine Extrabesteuerung der Konsumvereine, Wirtschaftsvereine zc. zu erheben. Die erste sächsische Stadt, welche diese Steuer einführte, war Burgstädt, und zwar schrieb dieselbe eine dreiprozentige Umsatzsteuer aus. Auch Plagwitz bei Leipzig hat diese dreiprozentige Umsatzsteuer eingeführt und sagt das „Leipziger Tageblatt“:

„Der Plagwitzer Konsumverein, der im letzten Geschäftsjahr einen Umsatz von 3 1/2 Millionen Mark erzielte, würde durch eine dreiprozentige Umsatzsteuer ziemlich hoch belastet werden; doch ist der Verein so gut fundirt, daß sein Betrieb durch diese Anlage kaum in nennenswerther Weise berührt würde.“

Darum: nur nicht ängstlich, Ihr Herren Stadtväter, sondern zugreifen, das Geld liegt auf der Straße!“

Wie nöthig eine Besteuerung der Filialen bzw. des Umsatzes ist, mag sich aus dem kürzlich herausgekommenen Geschäftsbericht nebst Bilanz des auch in Dresden riesigen Umfang erlangten Görlitzer Waaren-Einkaufs-Vereins er-

geben. Dieser noch kein Jahrzehnt in Dresden bestehende Verein hat daselbst mit einem Geschäft an der Ecke der kleinen Froberggasse angefangen; heute besitzt derselbe in Dresden 9 Geschäfte und haben mit deren Entzügen so und so viel kleinere wirtschaftliche Existenzen zu bestehen aufgehört. Seit 7 Jahren ist dieser Einkaufsverein Aktiengesellschaft und hat sich über Görlitz, Frankfurt a. O. und Dresden ausgebreitet. Der Verein erzielte nach der Bilanz vom 5. April 1896: Bruttogewinn 734,363 Mark, Nettogewinn 237,654 Mark. Wie hoch mag der Umsatz gewesen sein? Davon erzielten:

Görlitz brutto: 367,600 M., netto: 154,429 M.

Frankfurt brutto: 155,527 M., netto: 48,651 M.

Dresden brutto: 211,234 M., netto: 32,573 M.

An Steuern bezahlten Görlitz im letzten Berichtsjahre: 12,697 M., Frankfurt 6057 M., Dresden 770 M.; an Zeitungsinsertaten zc.: Görlitz im letzten Berichtsjahre 4599 M., Frankfurt 1768 M., Dresden 4671 M.; an Versicherungsprämien: Görlitz im letzten Berichtsjahre 1970 M., Frankfurt 1016 M., Dresden 2038 M.

Man vergleiche diese Zahlen und berücksichtige, daß der Waaren-Einkaufs-Verein in Dresden gemäß der Bruttoeinnahme gegenüber von Frankfurt a. O. noch über 25 Prozent mehr als dieses an Abgaben zahlen könnte, daß mithin statt 770 Mark fast der zehnfach höhere Betrag zu erheben wäre. Es ist beinahe unglücklich, daß 9 Geschäfte in Dresden, die 211,234 Mark Bruttogewinn machen, nur 770 Mark Steuern. Hier ist die Anziehung der Steuerdrücke gar wohl am Platz, denn bei einem derartigen großkapitalistischen Unternehmen liegt ein höherer Steuerbetrag nicht schwer und schädigt Kapitalisten, die gewöhnt sind, hohe Dividenden zu beziehen, nur um einen kleinen Bruchtheil. Was für ein erklecklicher Beitrag würde nun erst durch eine dreiprozentige Umsatzsteuer zu erzielen sein. Wir schließen uns dem oben von Plagwitz Gesagten an: Nur zugreifen, Ihr Stadtväter, das Geld liegt auf der Straße!

Der Haide-Baron.

Roman von Emilie Heinrichs.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ganz richtig, Hochwürden, nur bitte ich nicht zu vergessen, daß der schlaue Fuchs seinen Feind als Ralf Landry alias ten Feern und so weiter bezeichnet, weil dieser, den er in Antwerpen besitzigen wollte, seine Papiere besitz, ein Umstand, der ihn zu der Bluthat veranlaßte, ihm jetzt aber auch wieder als Schild dient. Ralf Landry ist der von drüben entflozene Häufker und Raubmörder, was wissen die amerikanischen Gerichte von einem Paul Fentheim, dessen Name nicht in ihren Acten steht. Hochwürden vergessen, daß drüben jeder Freiheit hat, zu existiren wie und wo er will, ohne der Obrigkeit Rechenschaft abzulegen oder seine Person zu declariren, falls er sich nicht in Acht nimmt, mit den Fischen in Conflict zu gerathen. Der reiche Amerikaner, der Haide-Baron ist sowohl als Mr. Fentheim, wie es in seinen Papieren steht, wie als Wittekop der Hofbauer, unantastbar.“

„Das ist allerdings eine able Geschichte,“ sagte der Pfarrer nachdenklich. „In diesem Falle muß ich Ihr Verfahren, das einem Gottesgerichte gleicht, wohl gelten lassen, ja, sogar wünschen, daß es gelingen möge, damit der Verbrecher unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht noch mehr Unheil anrichte.“

„Ich hoffe fest darauf, Hochwürden,“ versetzte Birken, „das heißt, wenn wir ihn erst nur im Hammer haben.“

Nach diesem Gespräch ließ letzterer ten Feern holen und fuhr alsdann mit dem Pfarrer nach Thalfeld, wo ihre Ankunft, wie wir gesehen, das fröhliche Besöhnungsfest führte und eine nicht geringe Revolution anrichtete.

Während die Betheiligten bei Ostfeld mit steigender Unruhe und Ungebuld der Entscheidung harrten, hatte Birken, der innerlich am meisten darunter litt, einen neuen Plan, den ihm seine Besorgniß diktierte, gefaßt.

Er zog den Hammerbesitzer bei Seite und fragte, welcher Weg der nächste und geradeste nach der Station sei.

„Es läßt mir hier keine Ruhe mehr,“ sagte er hinzu, „ich will selber hinfahren, was ich dreißt riskiren darf, da der Haide-Baron mich nie gesehen hat. Doch möchte ich einen anderen Kutscher haben, einen Mann, der pffiffig genug wäre, sich ein wenig nach meinen Instruktionen zu richten.“

Ostfeld dachte nach.

„Das könnte kein anderer sein, als mein altes Faktotum, weiß freilich nicht, ob er im Stande ist, einen Wagen zu lenken.“

„Ach, die Pferde sind fromm wie Lämmer, es kommt nur darauf an, ob dieser Weg der gebräuchlichste nach Thalsfeld ist, falls die Erwarteten bereits eingetroffen und nach hier unterwegs wären.“

„Von der Eisenbahn-Station nach dem Hammer wird kein Kutscher einen anderen Weg nehmen,“ erwiderte Ostfeld. „Ich will sofort Befehl geben, Ihren Wagen anzuspannen und mein Faktotum selber holen. Wird der Kutscher damit zufrieden sein?“

„Ein Trinkgeld wird ihn beruhigen, Herr Ostfeld, — und dann sind Sie ihm ja auch der sicherste Bürge.“

Ostfeld nickte lächelnd und kam bald mit dem alten Weseemann zurück, der sehr lustig und ausgeräumt war.

„Ich nicht mehr mit Pferden umgehen, nicht mehr fahren können,“ rief er lächelnd, „na, da soll der Herr denn doch sein blaues Wunder an dem alten Weseemann sehen. Verzeihen Sie, Herr Ostfeld, aber als ich meinen alten Herrn im Hammer wieder sah, da bin ich vor Freude närrisch geworden.“

„Nun müßt Ihr aber recht vernünftig sein, Alter und Euch genau nach der Vorschrift dieses Herrn, den Ihr nach der Eisenbahn-Station fahren sollt, richten. Es handelt sich dabei um etwas sehr Wichtiges und ich habe Euch, mein lieber Weseemann dazu ausgewählt, weil Ihr verständig, klug und verschwiegen seid.“

Der Alte schmunzelte geschmeichelt und stellte sich Birken zur Verfügung.

„Altmödisch bin ich und darum eisensfest, Herr!“

„Ihr halt nichts weiter zu thun, als Euch für einen Mietkutscher auszugeben, den ich auf der Eisenbahn-Station engagiert habe,“ sprach Birken, „wenn sich zwei Herren nach einem Wagen umschauen sollten, dann fragt Ihr mich, ob ich nichts dagegen hätte, sie mitzunehmen, und wenn ich einwillige, dann ist das Geschäft für Euch gemacht. Verstanden, Alter?“

„Alles klappt, Herr, — weiter nichts?“

„Nein, macht Eure Sache gut.“

„Spaß!“ meinte Weseemann wegzweifend.

Im raschen Trab fuhr er durch den Wald und der Alte legte Ehre als Kutscher ein.

In verhältnismäßig kurzer Zeit erreichten sie die Station wo soeben ein Zug signalisiert wurde. Während Birken sich nach dem Wortzimmer begab, hielt Weseemann unbeweglich draußen mit seinem Fuhrwerk, da erst jetzt seine Rolle begann.

Birken, welcher einen kleinen Hombfeller mitgenommen hatte, verließ beim Einlaufen des Juges das Wortzimmer und suchte sich unter die aussteigenden Reisenden. Sein Falkenblick musterte dieselben unruhig, und jetzt, — er athmete tief auf, — hatte er Hermann entdeckt. Rasch dem Ausgange sich zuschiebend, kam er ihm zur Seite und berührte seinen Arm. Der Kollege wandte den Blick, sie verständigten sich sofort durch die Miene, worauf Birken sich rücksichtslos vorwärts drängte.

Als der Berliner Detektiv mit seinem Begleiter, dem Haide-Baron, in's Freie trat, sagte er zu diesem im mürrischen Tone: „Der Umweg über den Eisenhammer ist recht zeitraubend. Verschonen Sie denn noch darauf?“

„Unnütze Frage, Sie werden mir doch meinen freien Willen nicht behrängen wollen?“

„Bewahre, fällt mir nicht ein, Herr Wittelkop, — ich befürchte nur, daß wir hier keinen Wagen bekommen und der Weg nach jenem Hammer soll ziemlich weit sein.“

„Für Geld kann man Alles bekommen,“ erwiderte Wittelkop hochfahrend. „Sehen Sie, dort ist schon ein Wagen —“

„Der Herr dort wird ihn nehmen.“

„Wie langweilig Sie sind, lieber Freund, — pardon, ich meine nur in solchen Dingen.“

Der Haide-Baron lachte spöttisch auf, ohne Weiteres auf den Wagen zusehend.

„Könni Ihr mich nach dem Ostfeld'schen Eisenhammer fahren?“ fragte er kurz.

Weseemann sah ihn prüfend an und zuckte die Achseln.

„Den Herrn allein?“ fragte er dann bedächtig.

„Mich und meinen Begleiter dort.“

„Das sind zwei,“ sagte er dann auf Birken blickend, „ich thäts schon, denn meine Pferde können es machen, aber dieser Herr hat darüber zu sagen, weil er meinen Wagen schon nach dem Hammer gemietet hat.“

„Ei, das trübe sich ja prächtig, weil wir auch dorthin wollen,“ rief der Haide-Baron, eine lebenswichtige Miene aufsetzend, „darf ich Sie bitten, uns die überflüssigen Plätze auf dem Wagen zu überlassen, mein Herr? Natürlich bezahlen wir dem Kutscher, was er verlangt.“

„Selbstverständlich,“ erwiderte Birken höflich, „zeigen Sie nur ein, meine Herren!“

Nach wenigen Minuten rollten sie davon, Wittelkop führte die Unterhaltung ganz allein, während Birken und Hermann, die sich wie Wildfremde behandelten, ruhig ihre Cigarette rauchten, nur hier und da ein Wort dazwischen warfen, und der alte Weseemann mit unbeweglichem Gesicht seine Rolle durchführte.

So erreichten sie den Hammer, an welchem sie in einiger Entfernung vorüberfahren und hielten dann vor dem Ostfeld'schen Wohnhause, wo der Hausherr soeben aus der Thüre trat. Er grüßte Birken wie einen Bekannten und bat die beiden andern Herren, welche sich ihm vorstellten, unter sein Dach zu treten.

Gerhard hielt sich während dieses beklemmenden Zwischenfalls ebenso verborgen, wie die Amerikanerin und ten Feern, die beide vor Ungebuld brannten, mit ihrem Todfeinde zusammen zu treffen. Man fürchtete nicht mit Unrecht, daß der Verbrecher Verdracht schöpfen werde, wenn er den jungen Maler so unerwartet im Hammer traf.

Sie wissen es vielleicht nicht, Herr Ostfeld,“ begann der Haide-Baron, der sich's in dem gemüthlichen Wohnzimmer recht bequem gemacht, „daß ich mit der einzigen Tochter des Hofbesizers —“

„... bereits gehört,“ erwiderte Ostfeld, der nur mit dem Aufgebot seiner Willenskraft die ungeheure Aufregung, welche sich seiner bemächtigt hatte, zu verbergen vermochte. „Fräulein Meta befindet sich augenblicklich bei ihrem Großvater, dem alten Wiedekind —“

„Ihrem Vorgänger hier im Hammer; ich weiß,“ fiel Wittelkop ein, „ich wollte dem alten Herrn, der sich als Familien-

haupt ausspielt, — man muß so alten Leuten die Schrüllen nachsehen — meinen Besuch machen und um seinen Segen bitten. Wir können dann gleich bei ihm unsere Verlobung feiern.“

„Wird dem alten Herrn sehr angenehm sein,“ bemerkte Ostfeld ironisch.

„Ja, weshalb ich eigentlich den Umweg zu Ihnen gemacht habe, Herr Ostfeld, ich möchte Sie nämlich fragen, ob der Entel des alten Großvaters, der berühmte Maler, den ich im Wiedekindhof kennen gelernt habe, sich augenblicklich bei dem Alten befindet?“

„Nein, er ist nicht dort.“

„Das ist mir angenehm zu hören,“ fuhr der Haidebaron fort, „weil ich ein kleines Hühnchen mit ihm zu rupfen habe. Lieber Himmel, der Nubur ist ihm zu Kopf gestiegen, ein solcher Rausch ist nicht gesund. Aber, ist es wahr, daß der alte Großentel sich von der Welt abschließt und daß es selbst mir passieren könnte, draußen vor der Thüre abgefertigt zu werden.“

„O, davon wissen Viele ein Lied zu singen, Sie aber würden sicherlich Einlaß erhalten.“

„Das meine ich auch, und nun bitte ich um Vergebung, Sie gestört zu haben, Herr Ostfeld! — Es ist allerdings schon etwas spät, einen Besuch zu machen, aber ein so alter Einfiedler wird's wohl nicht genau mit der Etikette halten.“

„Das sagen Sie nicht,“ erwiderte Ostfeld, der wie auf Kohlen saß, weil sich keiner von den Detektivs sehen ließ, und er in seiner Aufregung nicht wußte, wie er den ahnungslosen Haide-Baron noch länger aufhalten sollte. Wie man solches bei wirklich guten und gefühllosen Menschen sehr häufig hat, empfand auch Ostfeld in diesem Augenblicke eine Art Mittelreiz für den Verbrecher, mindestens doch ein recht peinliches Gefühl, selber Beihilfe zu leisten, einen Menschen in die Falle zu locken. Er mußte sich gewaltsam an die fürchterliche Schuld dieses Menschen erinnern, um einigermaßen seine Kaltblütigkeit zu bewahren, doch war er nicht im Stande, ihm ein Glas Wein anzubieten, um nicht das heilige Recht der Gastfreundschaft so schändlich mit Füßen treten zu müssen.

„Wo ist denn mein Begleiter geblieben?“ fragte der Haide-Baron, sich erhebend und einen Blick auf seine kostbare Uhr werfend.

„Ich glaube, er besteht sich mein Hammerwerk,“ versetzte Ostfeld, „wollen Sie es nicht auch in Augenschein nehmen, Herr Wittelkop?“

„Wenn's mit nur nicht zu spät wird, — doch es sei, man muß vergleichen auch mal sehen, wer weiß, ob ich nicht später selber ein solcher Industrieller werden möchte.“

Sie verließen das Zimmer, im Hause war es todtenstill. Alles schien wie ausgestorben zu sein. Ostfeld athmete schwer, ein Pfeifen durchlief seinen Körper, er wußte, daß man ihm ein Zeichen geben werde, weshalb jögerte man damit? Still, da war es, ein leiser schriller Pfiff, der ihm durch Mark und Bein ging.

„Bitte, Herr Wittelkop,“ sagte er mit Anstrengung, „durch diesen Gang hier, er ist etwas dunkel, fährt aber in den Garten, den nächsten Weg nach dem Hammer.“

Der Haide-Baron schritt ahnungslos voran. Ostfeld blieb zurück und schloß hinter ihm die Thüre, sich mit einem Revolver davor postierend. Im nächsten Augenblicke stand Gerhards, ebenfalls mit einem geladenen Revolver bewaffnet, neben ihm, beide bleich und schweigend.

In dem langen Gange, den der Verbrecher durchschritt, war es jetzt stockfinstern, er blieb, als er keinen Ton vernahm, erschreckt stehen und rief Ostfeld.

„Hier,“ tönte es plötzlich dicht vor ihm.

Mit einem markerschütternden Schrei taumelte er zurück, denn was er sah, war mehr, als selbst eine so sceptische und frivole Natur zu ertragen vermochte. Er sah ein sahles Licht aufblitzen und beim gespenstischen Schein desselben die todtte Gattin, welche seine Hand ohne zu zittern, in den Fluß gestossen hatte.

„Verräther! — Mörder! — erkennst Du mich?“ tönte ihm ihre Stimme entgegen, und sie traf den Glenden, wie die Posaune des jüngsten Gerichts. „Die Todten stehen auf um wider Dich zu zeugen, auch der Andere wird kommen, um sein Blut zu rächen.“

„Verdammte Comödie!“ schrie er, allen Muth zusammenfassend, „altes Geknatter, wenn Du ein Geist bist, wird diese Kugel Dir nicht schaden.“

Er irug die geladene Waffe stets bei sich, und im nächsten Augenblicke knallte ein Schuß in dem engen Raum, dessen Echo ein kurzer Schrei war, dem ein leises Seufzen folgte.

Jetzt schien es um den Verbrecher plötzlich lebendig zu werden. „So also war es gemeint, mein ehrlicher Herrmann!“ murmelte er zähneknirschend, „doch noch habt Ihr mich nicht!“

So eilte er zurück, die Thüre war verschlossen, draußen hörte er laute Stimmen. Er war also in der Falle. Vorwärts fürmte er wieder, in der Linken den Revolver, in der Rechten einen Stockdigen, den er mit sabelhafter Gewandtheit und Schnelligkeit zu gebrauchen verstand. Die beiden Detektive vermochten ihm nicht beizukommen, weil sie ihn lebendig haben wollten. Da stürzte er plötzlich der Länge nach auf den Boden, ten Feern hatte das Kraststück gewagt, ihn durch Unterlaufen zum Sturz zu bringen. Der Glende lag in der Nähe seiner zum zweiten Male von ihm gemordeten Gattin.

Jetzt erlosch das Licht.

„Haltet ihn fest, bis ich es wieder angezündet habe,“ rief Hermann.

Es war ein fürchterliches Ringen am Boden. Als das Licht brannte, war der Haide-Baron verschwunden.

„Zum Henker, wo ist er denn geblieben?“ rief Birken, rasch ein zweites Licht anzündend und nach allen Seiten umherleuchtend, während Hermann dem Eingange zueilte und dort öffnen ließ.

„Haben Sie ihn durchschlüpfen lassen?“ fragte er die beiden Wachhaltenden athemlos.

„Nein,“ rief Ostfeld, „dann hätte er sich unsichtbar machen müssen. — Er wird die Thüre, welche in den Garten hinausführt, entdeckt haben, und dort entflohen sein. Kommen Sie rasch, daß wir ihn den Weg verlegen, da er keine Ortskenntnis besitzt. Verriegele die Thüre, Gerhard, und folge uns, wir hätten den Ausgang bewachen müssen, hier war es unthätig.“ Vorwärts fürmten sie jetzt dem Hausherrn nach.

Witterweise hatte ten Feern, welcher sich ebenso rasch

wieder aufgerafft, und vorher Zeit genug gehabt hatte, das Terrain, welches für die Mausestalle bestimmt, auch ganz besonders günstig dafür erschien, zu recognosciren, die Thüre, die nur von Ostfeld benutzt wurde, genau in Augenschein genommen. Letzterer hatte für den vorliegenden Zweck den Schlüssel stecken lassen und die Detektivs, nachdem sie sich überzeugt, daß die Thüre verschlossen war, ten Feern als Wache dorthin gestellt. Man hatte nicht gedacht, daß der abgefeimte Verbrecher, zur Verwerfung getrieben, vor keiner Bluthat zurückschrecken, und seine Freiheit, sein Leben um jeden Preis zu sichern, jedenfalls doch so theuer als möglich zu verkaufen suchen werde.

Wie hatte er im Dunkeln die ihm gänzlich unbekannt Thüre, welche durch den mit einer mechanischen Vorrichtung versehenen Schlüssel schwer zu öffnen war, finden können? — Dieser Gedanke beschäftigte Birken, als er nach vergeblichen Suchen jetzt auch hinauseilte, um das entflozene Raubthier mit einzufangen. Daß ten Feern, von Aufregung, Unruhe und Ungebuld gequält, die Thüre geöffnet, und nicht wieder hatte verschließen können, kam ihm nicht in den Sinn. Die Furcht, von Ostfeld erkannt zu werden, ließ jenen, welcher die etwas unberechenbare Mrs. Conroy zu überwachen hatte, eine Art Versteckens spielen, zumal, als Birken nach der Eisenbahn-Station gefahren war, um seinen Kollegen abzuwischen. Er war nun allerdings auch sofort, seinen Fehler erkennend, dem Verbrecher, welcher bereits einen Vorsprung erhalten, nachgezeit, wobei ihm der Umstand zu Gute kam, daß er den Garten, welcher vordem zum Wiedekind'schen Wohnhause gehört hatte, oberflächlich kannte.

Als Birken sich draußen zu orientiren suchte, hörte er plötzlich einen Schuß in der Richtung des Hammers und sah zugleich von der entgegengesetzten Seite die drei Verbündeten daherkommen.

Was aber mittlerweile während der wenigen Minuten, die seit den letzten aufregenden Szenen in dem dunklen Gange verfloßen waren, geschehen? Wir müssen uns zur Erklärung desselben noch dem Eisenhammer begeben, wo der alte Wiedekind mit dem Pfarrer und den beiden jungen Mädchen wie ein Nachtwandler umherging, ohne etwas von dem zu sehen, was er sein Werk, seine liebe Schöpfung genannt und wemach er sich gefehnt hatte, wie eine Mutter noch ihrem Kinde. Mit allen Gedanken wollte er drüben, wo vielleicht in diesem Augenblicke schon der Mörder seines Entels sich befand, den man möglicherweise entfliehen lassen konnte. Nur dem eindringlichen Zuspruch des Geistlichen gelang es, ihn hier zurückzuhalten, da selbst Jse's Bitten keine Macht mehr über ihn besaßen.

Leider kam ein Bote von Thalsfeld, um den Pfarrer zu einem Kranken, dem er die Sterbe-Sacramente reichen sollte, zu rufen, und seufzend entfernte sich der hochwürdige Herr, nachdem er sich vergeblich bemüht, das Versprechen des Alten, den Hammer nicht zu verlassen, bis jede Gefahr beseitigt sei, zu erhalten.

„Wie kann ich ein solches Versprechen geben, ohne zu wissen, ob ich es halten kann, Hochwürden?“ wehrte Wiedekind ungeduldig ab, „es können Ereignisse eintreten, welche mich wortbrüchig machen müßten und das will ich doch nicht riskiren.“

Der Pfarrer mußte mit schwerem Herzen gehen, und auch auf Jse's Herz legte sich eine Entnerlast, als sie den kommenden Stunde gedachte. Wäre der alte Weseemann nur am Plage, um den Großvater mit seinen seltsamen Redewendungen und seinem Fanatismus für die alte Zeit zu unterhalten und von seinen Gedanken abzulenken, aber der war ja auch eine handelnde Person in dem Drama geworden.

Dem Großvater wurde es plötzlich zu heiß im Hammer, ohne sich um seine beiden Begleiterinnen anzusehen, schritt er hinaus, athmete tief auf und meinte, das Geißle wäre ihm heute zu laut, es dröhne ihm dumpf im Kopfe nach.

Er schlug den Weg nach dem Ostfeld'schen Garten ein, als im selben Augenblicke ein dumpfer Knall aus jener Gegend herüberdrang.

„Geht zurück, Kinder!“ rief er mit vor Aufregung beiseer Stimme, „hier könnte Euch Gefahr drohen. Es scheint stark herzugehen.“

„Sie geben mit uns, Großvater,“ bat Jse in ächtlicher Angst um ihre Lieben.

„Ja, bitte, bitte, Ohm Gier,“ schmeichelte Meta, vor Angst halbtodt, „wenn der schreckliche Räuber hierher käme und uns umbrächte —“

„Er mag nur kommen,“ murmelte der Alte, sich von beiden befreiend, „ich fürchte mich nicht. Zum Henker, so laßt mich doch und geht zurück,“ sagte er zornig und gebieterisch hinzu, indem er die sich an ihm hängenden Mädchen unfsamt wegdrängte. „Halt, Schurke, halt!“ schrie er plötzlich, als dem im selben Augenblicke auf ihn losstürmenden Flächling fürchtlos in den Weg stehend.

Dieser fugte einen kurzen Moment, der Weg war sehr schmal, rechts und links von einem undurchdringlichen Gebüsch flankirt, das der alte Wiedekind selber angelegt hatte, um die Separat-Verbindung mit seinem Wohnhause nicht zu einem Allgemeingut werden zu lassen.

„Aus dem Wege, Alter!“ knirschte der Verbrecher, „oder —“

Er hob den in seiner Rechten befindlichen Revolver.

„Mörder!“ rief der Greis mit donnernder Stimme. Ein entsetzter Schrei von Jse, die sich schüßend von ihm wegzog, folgte und zugleich ein Schuß, der aber in die Luft ging, weil Meta, jede Angst vergeßend, mit einem sicheren Stoße der Waffe eine ungeschätliche Richtung gegeben hatte. Sie war nicht umsonst im Fortthause gewesen, nicht umsonst eines Jagers Braut.

Mit einem gewaltigen Schläge nach dem weißen Streifenhaupt, wollte der Unhold sich jetzt freie Bahn schaffen, als er sich plötzlich wie von Eisenklammern umwunden fühlte und in die funkelnden Augen seines Todfeindes blickte.

„Hab' ich Dich endlich, Mörder, Dieb,“ frohlockte ten Feern, „mit diesen Händen will ich Dich erwürgen oder auf's Schosshot schleppen. Jetzt endlich hat die Stunde der Vergeltung geschlagen, für Alles, was Du mir und den Meinen, was Du Deinem armen Weibe, was Du heute zum zweiten Male —“

Der Haide-Baron hatte den Revolver fallen lassen und ben in seinem Rachegefühl unvorsichtig gewordenen ten Feern mit einer rauenmännlichen Kraftanstrengung von sich abgeschüttelt, bevor dieser die Rede vollenden konnte. Da warf sich der alte

Wiebekind, Ise bei Seite drängend, auf den Verbrecher, der blühschnell ein Messer zog und den Greis damit durchbohrt haben würde, wenn seine Banditenwaffe nicht ein anderes Opfer gefunden hätte. So war ten Feern, der sich gewandt zwischen ihn und den Bedrohten geschoben und den tödlichen Stich aufnahm. Mit einem Seufzer brach er zu den Füßen des Mannes zusammen, dem er einst so viel geraubt hatte und dem er jetzt das Leben rettete, indem er das seine für ihn hingab.
(Schluß folgt.)

Seiden-Damaste Mk. 1.35.
bis 18.65 p. Met. — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 60 Pf. bis Mk. 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hof.) Zürich.

Alle Sorten
Wirtschaftsofen
Unterofen
Regulirofen
Kessel
Pfannen
Ofenthüren
Essenschieber
Platten
Roste
Dachfenster

empfehl billigt in großer Auswahl die **Eisenhandlung von Otto Starke, Wilsdruff.**

Wollen Sie Ihre
Wäsche
wirklich gut und vorteilhaft waschen, so kaufen Sie
Elfenbein-Seife
oder **Elfenbein-Seifenpulver** mit der Schutzmarke „Elefant“. Man achte auf Schutzmarke „Elefant“.
Günther & Haussner, Chemnitz-Kappel.
In Wilsdruff bei: **Otto Künzstück, Bruno Gerlach, Paul Klechsch, Hugo Plattner, Hermann Streubel, Rudolf Schmidt, Anton Wendisch.**

Grill-Boom, Dresden,
Wilsdrufferstrasse 11 und Quergasse.
Treffpunkt aller Fremden und Einheimischen. Bestfrequentiertes Bier-Lokal im Centrum.
Wilsdrufferstrasse 11 und Quergasse.
Grill Room.

Anzüge
für Herren zu 4.25, 7, 10, 12, 15, 18, 20, 22, 25 bis 40 Mark,
für Burtschen und Anaben zu 2, 2.50, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 10 bis 25 Mk.
Jackets und Joppen für Herren zu 1.50, 2, 2.25, 3, 3.50, 4, 5, 6, 7, 8, 10 bis 22 Mk.
Jackets und Joppen für Burtschen und Anaben von 1.25 Mk. an.
Stoff-Hosen für Herren zu 3, 3.50, 4, 4.50, 5, 5.50, 6, 7, 8 bis 12 Mk.
Stoff-Westen, Sommer-Neberzieher, Cricot und Wasch-Anzüge in schönen neuen Mustern in größter Auswahl zu bekannt billigsten Preisen bei
B. Walther, Potschappel,
Tharanderstrasse 22.
Sonn tags offen von 11-2 und 5-5 Uhr.

Mäuse u. Ratten
werden schnell und sicher getötet durch Apoth. Freyberg's (Delitzsch)
Rattenkuchen
Menschen, Hausthieren und Geflügel unschädlich. Wirkung tausendfach belobigt. Dos. 0.50, 1.00 und 1.50 in der Löwen-Apotheke Wilsdruff.

Esser's
Seifenpulver
anerkannt
vorzüglichstes
Wasch- und Reinigungsmittel
Esser & Giesecke, Leipzig-Plagwitz.

Dr. med. Blau's
Mastix-Zahn-Mundwasser
für natürliche und künstliche Zähne.
Dieses ärztlich erprobte und empfohlene Zahn- und Mundwasser ist das beste **Conservierungsmittel** zur Gesund- und Schönerhaltung der Zähne, à Fl. 75 u. 100 Pfg.
Zahnbürsten à 25-100 Pfg. empfiehlt das Friseurgeschäft von **Hugo Hörig.**

Dalma
tödtet in drei Minuten alle
Fliegen,
Schnaken und Flöhe
in Zimmer, Küche oder Stallung unter
Garantie.
Nicht giftig!
Dalma
steht es nur in
mit
verfüg. Flaschen zu 30 und 50 Pfg.
Patentbeutel
unbedingt notwendig, hält jahrelang. 15 Pfg.
Zu haben in der Löwenapotheke.

Blitz-Wichse
Bewährteste Erfindung
E. MUSCHE, CÖTHEN
erzeugt mit wenig Bürstenstrichen einen **prachtvollen, tief-schwarzen bleibenden Glanz, schmeidigt das Leder,** verbraucht sich **sehr sparsam** und ist **ihatsächlich besser** und **billiger** als die sogenannte beste Wichse der Welt. Nur in **roten Dosen** à 10 und 20 Pfg. echt bei: **Paul Kletzsch, Wilsdruff.**

COUPÉ-Schrecken.
Durch einen Druck auf das Instrument, das man bequem in die Tasche stecken kann, ertönt zu aller Verwunderung deutlich „Mama“, und Niemand erräth, wo der kleine Schreibstift steckt.
Gegen Einsendung von Mk. 1.20 in Briefmarken erfolgt Frankofreue.
H. C. L. Schneider, Berlin W.
Frobenstraße 26.

Alles Zerbrochene
Glas, Porzellan, Holz u. s. w. **fittet am allerbesten** der rühmlichst bekannte, in Lübeck einzig prämierte
Blitz-Stanser-Mitt,
nur echt in Gläsern à 30 u. 50 Pfg. bei **Aug. Schmidt, Kaufhaus.**

Dienstmädchen,
welche trotz der Gefahren der großen Stadt in Dresden Stellung suchen wollen, finden **Wohnung und volle Kost** zum Preise von 60 Pfg. täglich, **kostenfreie Stellenvermittlung und Schutz** im
Marthaheim
des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit.
Dresden-Altstadt, Carolastrasse 4, II.

Zur **Herbstdüngung**
offerire ich
Pferdedünger
pro Lowry — 200 Str. 40 Mk. ab Dresden-Neust.
W. Köhler Nachf. W. Wirth,
Dresden-N., Hechtstr. 32.

Billigste Volksausgabe
gebunden **1 Mark**
mit
ausführlichen
Sachregister.
Bürgerl. Gesetzbuch
vollständiger
Text nach
den Beschlüssen
des
Reichstags.
Zu beziehen durch die
Expedition ds. Bl.

Herbstrennen.
Sonntag geh'n die Reunen los
Juchheidi, juchheida,
Wo nun wieder Klein und Groß,
Juchheidi, heida,
Wie gewöhnlich unverweilt
Zu dem Reiterheime eilt.
Hab' es zwar schon oft geseh'n,
Juchheidi, juchheida,
Trotzdem werd' ich wieder geh'n
Juchheidi, heida,
Weil als eleganter Mann
Ich mich sehen lassen kann.
Wär' ich „Gold-Fuß“-Kunde nicht,
Juchheidi, juchheida,
Müht' ich leisten wohl Verzicht,
Juchheidi, heida,
So indeß bin ich der Mann,
Der sich Alles bieten kann.

Herbstsaison 1896:
Herren-Paletots Mk. 7 1/2, 9, 12, 15, 19, 22, 24, 28, 30.
Herren-Mäntel Mk. 7 1/2, 9, 10, 12, 14, 16, 18, 22, 24.
Herren-Anzüge Mk. 6 3/4, 8, 10, 12, 16, 18, 23, 26, 30.
Burtschen-Anzüge Mk. 4 1/2, 6, 8, 10, 11, 12 1/2, 14, 17, 21.
Einzeln Jacketts Mk. 4, 5 1/2, 7, 9, 11, 12 3/4, 15, 17, 20.
Einzeln Hosen Mk. 1 1/2, 2, 2 3/4, 4, 5 1/2, 6 3/4, 8 1/2, 10, 14.
Anaben-Anzüge Mk. 1 1/2, 2 3/4, 4, 5 1/2, 6 3/4, 7 1/2, 8 1/2, 9 1/4, 10.
Größte, billigste und reellste Einkaufsquelle.
Goldue 1,
Inhaber: **G. Simon.**
Dresden, Schlosstrasse 1, I. II. u. III. Etg.
Einziges Geschäft am hiesigen Plage, welches zu **solch billigen Preisen** verkauft!
Vorsicht vor Nachahmungen

Zur gefl. Notiz für Zahnbedürftige!
Einer geehrten Einwohnerschaft von Wilsdruff und Umgegend hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich von jetzt ab meinen Sprechtag jeden Freitag und zwar vom 2. nächsten Monats ab von früh 9 bis abends 6 Uhr in **Wilsdruff im Hotel Adler I. Etage** abhalte und empfehle mich zur
Anfertigung künstlicher Zähne
im Einzelnen sowohl wie ganzen Gebissen.
Garantie für festes Sigen im Munde und einer guten Artikulation beim Sprechen.
Plombierungen in div. Preislage.
Schmerzlindernde Zahnoperationen durch lokale Mittel.
Reparaturen, sowie Umarbeitungen schlecht passender Gebisse schnell und preiswerth. Achtungsvoll
Rud. Thieme.

Einem Maschinen-Arbeiter,
der an allen Maschinen arbeiten kann, Wochenlohn 19 M., sucht sofort
Theodor Schubert.

Das Etablissement Robert Bernhardt

beehrt sich hiermit den Eingang der neuen Herbst- und Winter-

Kleider-Stoffe

ganz ergebenst anzuzeigen und darauf hinzuweisen, dass ausser sämtlichen bis jetzt

erschienenen Neuheiten

eine gediegene und wirklich grossartige

Auswahl einfarb. reinwollener Stoffe

vorhanden ist, sodass wie immer, dem einfachsten sowie auch vornehmsten Geschmacke Rechnung getragen sein dürfte.

Neue elegante Stoffe:

Ein- u. zweifarb. Frisé - Stoffe,	Mtr. 2,80, 3,50 5,50 Mk.
Zweifarb. reinw. Matelassé's,	Mtr. 3,50 5,50 Mk.
Glatte u. ramag. halbseid. Stoffe,	Mtr. 4,20, 6, 7 Mk.
Reinw. blau-grüne Schotten,	Mtr. 2,50, 3,25, 3,60 Mk.
Hochfeine englische Caros,	Mtr. 3,25, 3,80, 6 Mk.
Crêpes u. Granits mit farb. Effecten,	Mtr. 2,50, 3 Mk.
Effectvolle kleine engl. Caros,	Mtr. 1,10, 1,30, bis 3,40 Mk.
Reinwoll. kleincarr. Plaids,	Mtr. 1,15, 1,45 bis 1,90 Mk.
Roth schott. Plaids u. Panamas,	Mtr. 0,80 1,10 bis 1,70 Mk.
Bunte halb w. Crêpes u. Diagonals,	Mtr. 85, 90, 110 Pfg.
Farb. Velour- u. Schleifenstoffe,	M. 120, 140 160 Pfg.

Sämmtl. Artikel in verschied. Farbenstellungen
vorräthig!

Einfache gediegene Stoffe:

Reinw. Cheviots,	Mtr. 70, 85, 90, 100, 140 Pfg.
Reinw. Coeper- u. Loden-Beiges,	Mtr. 90, 110, 125 Pfg.
Reinw. Crêpes u. Granits,	Mtr. 140, 160, 190 Pfg.
Reinwollene Diagonals,	Mtr. 125, 140, 175 Pfg.
Reinw. Diagonal-Crêpe-Beiges,	Mtr. 125, 140, 175 Pf.
Reinw. Corkscrew u. Epinglé,	Mtr. 155 bis 165 Pfg.
Schwere reinwoll. Cheviots,	Mtr. 160, 175 bis 3 Mk.
Reinwoll. Whipcords,	Mtr. 1,65, 2,50, 3,20 Mk.
Glatte u. melirte Velours,	Mtr. 0,90, 1,15 bis 2 Mk.
Starkfädig. Cheviot-Beiges,	Mtr. 2,10, 2,30, 3,20 Mk.
Reinwollene Damentuche,	Mtr. 1,75, 2,50, 3, 4,50 u. 5 Mk.

Grosse Farbensortimente in jeder Preislage
vertreten!

Neuheiten in schwarzen Stoffen

Ueberraschend grosse Auswahl und ausgesucht vorzüglich. Qualitäten.

Schwarze Frisés, Meter 2,10, 2,80, 3,60, 4,60 Mk. Schwarze façonnirte u. ramagirte Stoffe. Schwarze Alpacca's und Mohairs. Schwarze Crêpes, Granits, Diagonals, schwarze Cheviots, Croisés und Loden etc.

● Neuheiten für Braut- und Gesellschafts-Toiletten ●

in schwarz und farbigen Seidenstoffen, elfenbein und farbigen Wollstoffen etc.

Vollständige oder Spezial-Muster-Collectionen,

welche jeder Dame bei vorliegendem Bedarf interessant sein werden, bereitwilligst und franco.

Bekannt billigste, feste Preise.

Robert Bernhardt,

Manufactur- und Modewaaren-Haus

20 Freiburgerplatz **DRESDEN** Freiburgerplatz 20.